

# Erinnerungen an die KAVÖ-Sommertagung

■ LISA SIMMEL



Lisa Simmel studierte Geschichte, Europäische Ethnologie und Kunstgeschichte; seit 2007 Generalsekretärin des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs.

2008, ein Jahr voller Gedenkfeiern, Vorträgen, Artikel, Bücher und Veranstaltungen, die sich mit den Jahren 1848, 1918, 1938 und 1968 auseinandersetzen. Auch die *Quart* widmete sich in der ersten Ausgabe 2008 den 8er-Jahren als „Wegmarken in Zeiten des Umbruchs“. Sie erinnern sich. Und dann, mitten im Jahr, die Sommertagung des Katholischen Akademikerverbandes Österreichs unter dem Titel: „Hat Erinnerung Zukunft? Geschichte zwischen Erinnerungskultur und Nostalgie“.

Von Übersättigung oder Geschichtsverdrossenheit keine Spur.

Zwischen 27. Juli und 2. August 2008 fanden sich im Bildungshaus Sodalitas in Tainach rund 40 TeilnehmerInnen, darunter auch Gäste aus Bulgarien, Weißrussland, Ungarn, Tschechien und Deutschland, ein. Thematisch lag der Schwerpunkt einerseits auf den Erfahrungen, die die TeilnehmerInnen aus den ehemaligen Ostblockländern während des Kommunismus gemacht hatten, andererseits besonders auf

Das Bildungshaus Tainach



dem Zweiten Weltkrieg, den viele der Anwesenden als Kinder selbst erlebt hatten.

Welche immense Kraft Zeitzeugen für ihre Erinnerung in Gesprächen aufwenden müssen, machte der Psychoanalytiker und Historiker Karl Fallend in seinem Referat deutlich. Trotzdem ist es nicht möglich, der Geschichte zu entfliehen, denn die Wiederkehr des Verdrängten ist gewiss, so Fallend. Unbewusst lebt auch die Sprache des Dritten Reiches im 21. Jahrhundert in Redewendungen („bis zur Vergasung“), Kinderspielen, Reimen und Witzen fort. Die latente Präsenz des Nationalsozialismus wird beinahe täglich in seiner medialen Thematisierung spürbar, doch war dies nicht immer so, wie Heidemarie Uhl, Historikerin an der Akademie der Wissenschaften, herausarbeitete.

## „Bildikone“ brennender Stephansdom

Am Beginn der Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit dominierte die spezifisch österreichische Variante einer „Opfererzählung“. Doch diese These, von Österreich als dem ersten Opfer des Nationalsozialismus, ließ sich nur schwer illustrieren, zu wirkmächtig waren die Bilder von der jubelnden Menge am Heldenplatz. 1948/49 begann die „Gegenerzählung“ von den Österreichern als „Opfer des Krieges“, deren Bildikone der brennende Stephansdom wurde. Die Präsentation des Staatsvertrags schrieb sich schließlich als „Erfolgsikone“ Österreichs in das Bildgedächtnis ein.

Während in der öffentlichen Geschichtsaufarbeitung in den 1970er Jahren der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in den Vordergrund gerückt wurde, war es in den 1980ern die „Schuldfrage“,

deren Ikonen im internationalen Bildgedächtnis die Bilder des Anschlusspogroms darstellten. Mitte der 1980er entstand eine Erinnerungskultur, welche die eigene Schuld thematisierte und ihren Niederschlag in neuen Museen, Denkmälern und Ausstellungen fand.

Ein Beispiel für diese neue Art der Denkmalkultur ist das „Denkmal der Namen“ in Villach, das auf eine Initiative des Vereins „Erinnern“ zurückgeht. Auf durchsichtigen Glastafeln sind Namen, Geburts- und Sterbejahre von derzeit 64 Opfern nationalsozialistischer Gewalt eingraviert. Die nüchterne Präsentation spricht den Betrachter auf einer ganz persönlichen und emotionalen Ebene an, die im Gegensatz zum Pathos früherer Denkmäler steht. Im Rahmen der Exkursion wurde in diesem Sinne die offizielle Kärntner Landesgedächtnisstätte am Kreuzberg in Klagenfurt besichtigt. In die barocken Kreuzwegstationen wurden 1954 vom Kärntner Künstler Karl Bauer neue Mosaike eingefügt, welche durch ergänzende Überschriften mit den Opfern des Krieges in Verbindung gebracht und so zu Denkmälern für den jeweiligen Personenkreis umgedeutet wurden (Kreuzaufnahme – Den Kriegsoffern der Heimat, Veronika mit dem Schweißstuch – Den Pflegeschwestern im Kriege, Kreuzigung – Den Opfern der Kriegsgefangenschaft). Bezeichnenderweise wurden dabei Juden, KZ-Häftlinge, Euthanasieopfer und andere nicht explizit erwähnt (Grablegung – Allen Kriegsoffern der Welt).

### Arens: Theologie darf von Auschwitz nicht unberührt bleiben

Die Erinnerungskultur in der „Neuen Politischen Theologie“ versteht den Glauben als „memoria“, als Erinnerung und fordert im Sinne von Johann Baptist Metz „keine Theologie mehr zu treiben, die so angelegt ist, dass sie von Auschwitz unberührt bleibt“.

Im Gegensatz zur Nostalgie meint diese Memoria die „gefährliche Erinnerung, weil wir uns in ihr an unausgestandene Zukunft erinnern“. Es gelte, so der in Luzern lehrende Fundamentaltheologe Edmund Arens, im Anschluss an den von Metz geprägten

Begriff der „Compassion“, den Blick auf das Leiden der anderen zu lenken und uns selbst mit den Augen der anderen zu sehen.\*

### Und wie steht es um Erinnerungskultur der Enkelgeneration?

Eine Antwort auf diese Frage versuchte Florian Wenninger, Obmann des Vereins Gedenkdienst, zu geben, indem er das steigende Interesse an Gedenkaktivitäten analysierte. Durch vergangenheitspolitische Gesten lasse sich, so Wenninger, in Österreich das eigene Renommee aufpolieren und moralische Selbstaufwertung erreichen. Die Teilhabe an und die Auseinandersetzung mit der Geschichte setzen aber, um nicht trivial zu sein, ein Mindestmaß an Bildung voraus, über das viele Schülerinnen und Schüler, vor allem jene mit Haupt- und Berufsschulabschluss, nicht verfügen. Gleichzeitig ist in der heutigen Schüler- und Studentengeneration eine Übersättigung durch Schule, Filme und Medien festzustellen, die der so dringend notwendigen aktiven „Geschichtsbefassung“ im Wege steht.

### Erinnerung hat Zukunft

Zur einer persönlichen konstruktiven Geschichtsbefassung bot die KAVÖ-Sommertagung neben einem inhaltlich dichten Vortragsprogramm viel Raum für Diskussionen, in denen teils sehr persönliche Erinnerungen der TeilnehmerInnen zur Sprache kamen. Aufgelockert wurde das Programm der Tagung mit dem alljährlichen Malworkshop sowie praktischen Workshops zur persönlichen Glaubensbiographie und der individuellen Erinnerungskultur. Denn, so der Konsens in Tainach: Erinnerung hat Zukunft.

*Für die finanzielle Unterstützung der Tagung dankt der KAVÖ allen privaten Spendern sowie dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und dem Osthilfefonds der Diözese Linz.*

Was hält die KAVÖ-Sommertagung im Jahr 2009 bereit? Der Termin kann schon einmal vorgemerkt werden: 26. Juli bis 1. August 2009.

■ Die latente Präsenz des Nationalsozialismus wird beinahe täglich in seiner medialen Thematisierung spürbar.

\* Siehe den Vortrag von Edmund Arens auf S. 24–27..